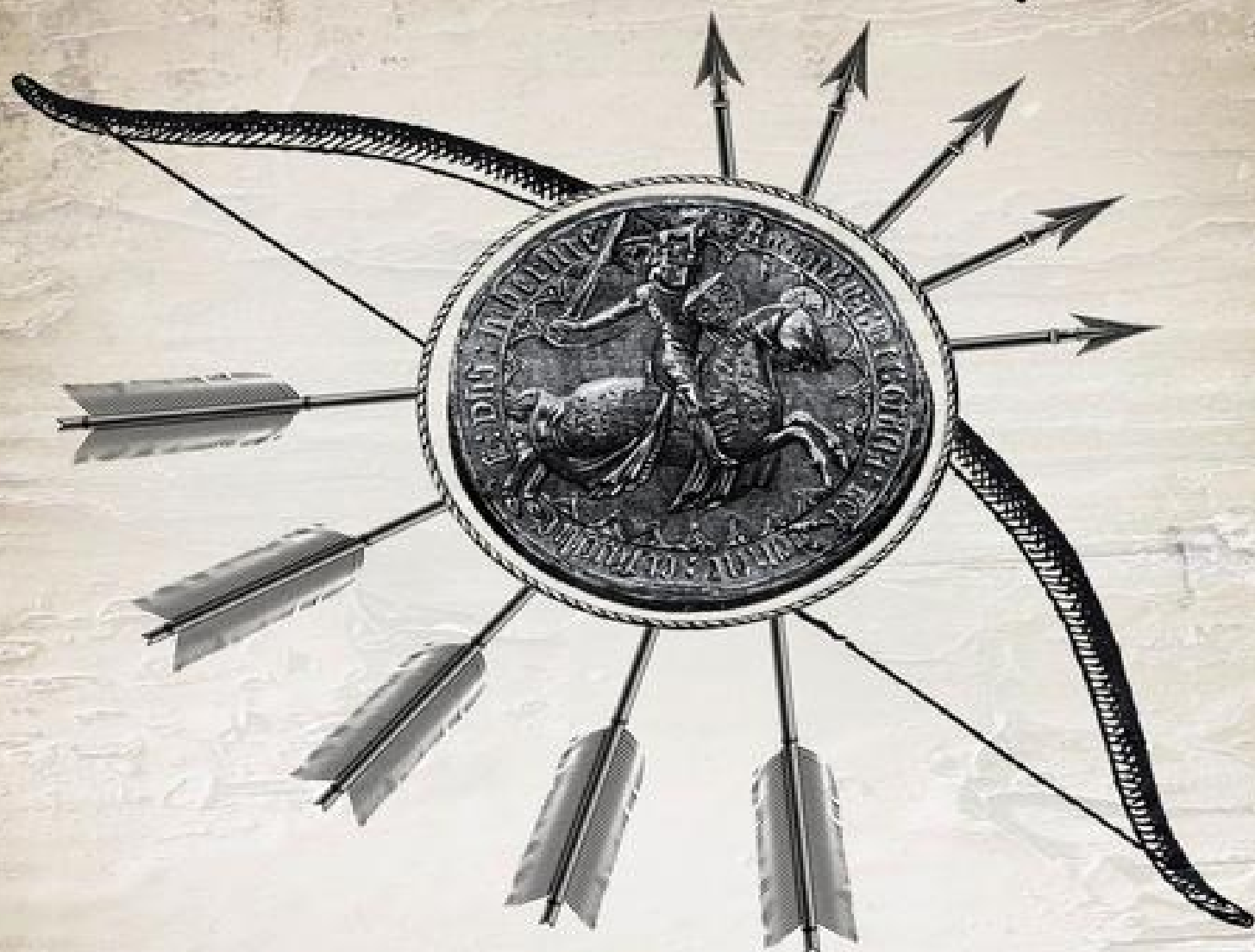


MAC P. LORNE



DER HERR DER
BOGEN-
SCHÜTZEN

ROMAN

KNAUR*

Mac P. Lorne

Der Herr der
Bogenschützen
Roman

Über dieses Buch

Jeanne d'Arc - die Entzauberung eines Mythos: Spannende historische Unterhaltung vom Autor des erfolgreichen historischen Romans »Der Pirat«.

Vom enteigneten Sohn eines Verschwörers zum Kommandanten der englischen Langbogenschützen: John Holland, der spätere Duke of Exeter, ist eine schillernde Figur im 100-jährigen Krieg zwischen England und Frankreich. Mac P. Lorne lässt uns seine Ausbildung bei den walisischen Bogenschützen ebenso hautnah miterleben wie seine Kriegsgefangenschaft und sein mehrfaches Aufeinandertreffen mit einer verblendeten und fanatischen jungen Frau, die einmal als Jeanne d'Arc in die Geschichte eingehen soll und der es gelingt, einen fast beendeten Krieg wieder aufflammen zu lassen – und deren Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen er am Ende nicht verhindern kann, obwohl er ahnt, dass so eine Märtyrerin geschaffen wird ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Motto

Personenregister

Karte

1. Teil

- Pontefract Castle, Yorkshire, Winter 1400
- Dartington Hall, Devon, Februar 1400
- Upholland, Lancashire, Februar-September 1400
- Domrémy, Lothringen, Januar 1412
- Lancaster Castle, März 1413
- Upholland, 1413
- Der Norden von Wales, Spätsommer 1415
- Southampton, Ende September 1415
- Étretat, Anfang Oktober 1415
- Amiens, Anfang Oktober 1415
- Fécamp, Anfang Oktober 1415
- Azincourt, Oktober 1415

2. Teil

- Domrémy, Lothringen, Frühjahr 1416
- Ärmelkanal, Frühsommer 1416
- Paris, Mai 1418
- Rouen, Sommer 1418 – Januar 1419

- Montereau-Fault-Yonne, September 1419
- Troyes, 1420
- Domrémy, Lothringen, Frühsommer 1420
- Baugé, März 1421
- Château de Champtocé, 1421–1423
- Loches, 1423–1425
- Domrémy, Lothringen, Sommer 1425
- Varennes-sur-Loire, Sommer 1425

3. Teil

- London, 1425–1427
- Tachov in Böhmen, August 1427
- London, 1427–1428
- Rouvray-Sainte-Croix, Februar 1429
- Vaucouleurs, Lothringen, Februar 1429
- Der Weg nach Chinon, Februar/März 1429
- Chinon, März 1429
- Orléans, April/Mai 1429
- Patay, Juni 1429
- Paris, August/September 1429
- Compiègne, Juni 1430
- Rouen, Dezember 1430–Mai 1431

Epilog

Anhang

- Historische Anmerkungen
- Zeittafel
- Glossar

- Bibliographie

Leseprobe »Der Herzog von Aquitanien«

*Für Inga,
die Liebe meines Lebens*

»Frieden ist ein Schatz, der nicht hoch genug gelobt werden kann. Ich hasse den Krieg. Er sollte niemals gerühmt werden!«

Charles de Valois, Herzog von Orléans, der in seiner fünfundzwanzig Jahre währenden Gefangenschaft in England zu dieser Erkenntnis kam.

Personenregister

(historische Personen, die der Leser im Laufe der Handlung kennenlernen wird)

Die Engländer

John Holland – geb. 1395, gest. 1447, ab 1415 Earl of Huntingdon, ab 1439 II. Duke of Exeter, ein Mann, der ein Ziel hat

John Holland – sein Vater, Earl of Huntingdon, I. Duke of Exeter, Anfang 1400 umgebracht

Elizabeth of Lancaster – seine Mutter, Tochter des John of Gaunt, heiratet in zweiter Ehe John Cornwall

John und Maud Lovel of Titchmarsh – seine Zieheltern

Richard II. – König von England, 1399 abgesetzt und später umgebracht

Henry Bolingbroke – als Henry IV. sein Nachfolger, gab mit großer Wahrscheinlichkeit den Mord an seinem Vorgänger

in Auftrag

Harry – sein Sohn und als Henry V. König von England

Thomas, Duke of Clarence – sein Bruder und Feldherr

John, Duke of Bedford – ebenfalls sein Bruder und Regent des von England kontrollierten Teils Frankreichs

Humphrey, Duke of Gloucester – noch ein Bruder

Henry Beaufort – sein Onkel, ein vom Ehrgeiz besessener Kleriker, der unbedingt Papst werden wollte

Henry VI. – Sohn von König Harry und Prinzessin Catherine de Valois, Erbe zweier Reiche

Thomas Fitzalan – ein Feind der Hollands, Earl of Arundel

Mathew Gough – ein Waliser, der es zum »Sir« und hohem Ansehen brachte

Owen Glendower – der letzte eingeborene Fürst von Wales

Sir Thomas Erpingham – vor John Holland der Herr der Bogenschützen

John Talbot, William de la Pole, John Fastolf, William Glasdale – englische Heerführer, mal mehr, mal weniger erfolgreich

Die Franzosen

Charles VI. – genannt der Wahnsinnige, König von Frankreich

Isabeau de Bavière – seine ungetreue Gemahlin

Catherine de Valois – ihre Tochter, Gemahlin von Henry V. und Mutter von Henry VI.

Charles VII. – gilt als Sohn Charles VI., was aber eher unwahrscheinlich ist

Tanneguy du Chastel und Jean Louvet – zwei seiner Ratgeber und Mörder von Johann Ohnefurcht, Herzog von Burgund

Philipp der Gute – Herzog von Burgund nach der Ermordung seines Vaters Johann Ohnefurcht durch Schergen des späteren Charles VII.

Charles de Valois, Herzog von Orléans – ein Mann, der fünfundzwanzig Jahre englischer Gefangener war und in

dieser Zeit zum bedeutendsten Lyriker seiner Zeit aufstieg

Jehanne Darc – eine Jungfrau, deren Fanatismus Tausende das Leben kostete und die letztlich ihr eigenes geben musste

Isabelle Romée Darc – ihre Mutter, eine fromme Frau

Jacques Darc – ihr Vater und Doyen von Domrémy, ein bodenständiger Mann

Étienne de Vignolles (La Hire – der Jähzornige), Jean Poton de Xaintrailles, Gilles de Rais – erst Freischarführer (von der Bevölkerung écorcheurs – Schinder, Häuter genannt), später Feldherren unter Charles VII.

Jean de Dunois – genannt der Bastard von Orléans, illegitimer Sohn des Herzogs Louis von Orléans und Heerführer unter Charles VII.

Jean der Schöne, Herzog d'Alençon – Heerführer unter Charles VII.



1. Teil

Von Pontefract nach Azincourt, 1400-1415

Pontefract Castle, Yorkshire, Winter 1400

Ein Dutzend Reiter hatte sich zwischen den Bäumen eines kleinen Wäldchens versteckt. Die meisten von ihnen spähten erschrocken zu der mächtigen Festung mit den vielen hohen Türmen, Gräben und Torhäusern hinüber, die sich auf einem Felsen über der Stadt erhob und völlig unbezwingbar schien. So hoch im Norden, in Yorkshire, waren viele von ihnen noch nie gewesen. Sie stammten aus Devon im Südwesten Englands und kannten somit Pontefract, die gewaltige, im Auftrag von Wilhelm dem Eroberer errichtete Trutzburg, nicht. Über die Jahrhunderte war sie ständig erweitert und vervollkommnet worden. Selbst Richard Löwenherz hatte die Burg – wenn auch nur kurze Zeit – getrotzt, als er nach seiner Freilassung aus deutscher Gefangenschaft sein Land wieder in Besitz nehmen wollte.

»Da sollen wir hineingelangen?« Die Stimme des Ritters klang verzagt. »Aber es braucht doch ein paar tausend Mann und mindestens ein halbes Jahr, um diese Mauern zu bezwingen!«

»Macht Euch nicht die Brouche nass, Hugh«, fuhr John Holland, Earl of Huntingdon und bis vor kurzem noch Duke of Exeter, seinen Gefolgsmann an. »Der Kasten dort gehörte einmal meinem Schwiegervater John of Gaunt. Wie aus allen seinen Burgen hat er ein Schloss daraus gemacht und es noch dazu seiner Gemahlin geschenkt. Das dürfte die Wehrhaftigkeit beträchtlich eingeschränkt haben. Außerdem wollen wir die Burg ja gar nicht stürmen. Ich kenne den Kastellan, Sir Thomas Swynford, recht gut. Wir sind sogar weitläufig miteinander verwandt. Kaum anzunehmen, dass er uns nicht einlassen wird. Schließlich kann die Nachricht von unserem gescheiterten Aufstand noch nicht bis hierher gelangt sein, sind wir doch geritten, als wären nicht Henrys Häscher, sondern der Teufel selbst hinter uns her.«

Henry Bolingbroke war im letzten Herbst aus seiner Verbannung zurückgekehrt, hatte seinen Cousin, König Richard II., vom Thron gestürzt und sich auf Anraten und mit Billigung des Parlaments selbst die Krone aufs Haupt gesetzt. Doch kaum hatte er seine Herrschaft einigermaßen gefestigt, begann er, Ländereien und Titel neu zu verteilen, und machte dabei selbst vor seinem Schwager, John Holland, nicht halt. Der war allerdings auch der Halbbruder des entmachteten Königs und keinesfalls

gewillt, auf die Einkünfte und das Ansehen eines Duke of Exeter ohne weiteres zu verzichten.

Gemeinsam mit anderen Vertretern des Hochadels, denen es wie ihm ergangen war, hatte John geplant, zu Weihnachten seinen Schwager in Windsor gefangen zu nehmen und zur Abdankung zu zwingen, um seinem in Pontefract Castle gefangengehaltenen Halbbruder wieder auf den Thron zu verhelfen. Doch der Plan war verraten worden. John hegte den leisen Verdacht, dass seine teure Gemahlin ihren Bruder gewarnt hatte, aber einen Beweis gab es dafür nicht. Jetzt waren die Verschwörer allesamt auf der Flucht, und wo immer man ihrer habhaft wurde, töteten die Verfolger sie ohne Gnade und Gerichtsurteil.

John Holland hatte sich in der Hoffnung nach Norden gewandt, seinen Halbbruder Richard befreien und mit ihm gemeinsam nach Schottland fliehen zu können. Dort wollten sie dann in Ruhe die anderen Unzufriedenen um sich scharen und gemeinsam die Zurückgewinnung der Macht über England in Angriff nehmen. Wo käme man denn hin, wenn ein gekrönter und gesalbter Monarch – nur weil er vielleicht ein paar Fehler während seiner Regierungszeit gemacht und sich mit dem Parlament überworfen hatte – so mir nichts, dir nichts abgesetzt und eingesperrt werden konnte? Das konnte unmöglich der Wille des Herrn sein und verstieß gegen das althergebrachte Gottesgnadentum, mit dem jeder König seine Herrschaft legitimierte. John Holland jedenfalls war nicht bereit, seinen Schwager anstatt seines Bruders auf dem Thron zu akzeptieren.

Zumindest nicht, wenn dieser ihn in seinen Würden und Privilegien beschnitt, anstatt ihn darin zu bestätigen.

»Los jetzt, voran!«, befahl er. Wenigstens die kleine Grafschaft Huntingdon hatte Henry ihm immerhin gelassen. »Niemand auf der Burg wird es wagen, uns bei diesem grauenvollen Wetter ein Nachtquartier zu verweigern. Und sind wir erst einmal drin, weiß jeder von euch, was er zu tun hat. Es muss schnell und so lautlos wie möglich gehen. Wenn Swynford tot ist, werden seine Männer im ersten Schreck wie aufgescheuchte Hühner herumirren. Wir müssen ihnen nur klarmachen, dass sie reich belohnt werden, stellen sie sich auf die Seite von König Richard. Ich bin sicher, dass mir das gelingen wird und wir mit Gottes Hilfe meinen Bruder befreien werden.«

Was John Holland in der einbrechenden Dämmerung und dem Schneetreiben nicht sah, war der skeptische Gesichtsausdruck seiner Getreuen. Dafür hörte er die aufmunternden Worte seines Sohnes Richard, der bis vor kurzem dem Earl of Salisbury, einem Mitverschwörer, als Knappe gedient hatte. Nach dessen Ermordung war es dem vierzehnjährigen Richard gelungen, sich zu seinem Vater durchzuschlagen. Jetzt hoffte er, dass es ihnen nicht wie seinem ehemaligen Dienstherrn ergehen würde.

»Worauf warten wir? Kommt, lasst uns Onkel Richard befreien und dann diesen Thronräuber zum Teufel jagen! So viele gute Männer mussten ihr Leben lassen, seit er nach der Krone gegriffen hat. Dem muss ein Ende gemacht werden!«

»Hört ihr den Jungen? Welcher Ritter wird kneifen, wenn sich die Knappen in den Kampf stürzen? Kommt, lasst es uns zu Ende bringen! Für Gott und König Richard!«

»Für Gott und König Richard.« Es war mehr ein Murmeln als ein Schlachtruf, mit dem die Gefolgsleute ihrem Anführer antworteten, was auf nicht allzu viel Zuversicht schließen ließ.

John Holland war in seiner Jugend ein gefürchteter Turnierkämpfer gewesen, hatte die Hand einer der schönsten Frauen Englands errungen, später seinem Schwiegervater als Heerführer in Spanien gedient und eine Pilgerreise ins Heilige Land unternommen. Schon zu Lebzeiten eine Legende, hatte ihn die Demütigung durch seinen Schwager, den jetzigen König, tief getroffen. Er war ein stolzer Mann von oft aufbrausendem Temperament, der solch eine Herabwürdigung weder vergaß noch vergab. Sollte sein heutiges Unterfangen scheitern, wollte er lieber sterben, als weiterhin in Schande zu leben. Allerdings hoffte er, dass Henry sich in diesem Fall seinen Nichten und Neffen gegenüber gnädig zeigen und diese nicht für die Sünden des Vaters büßen lassen würde.

Die kleine Kavalkade setzte sich in Bewegung und strebte durch das dichter gewordene Schneetreiben auf die heruntergelassene Zugbrücke von Pontefract Castle zu. Es sah ganz so aus, als sollte John Holland recht behalten, denn nur zwei Torwachen stellten sich den Ankömmlingen in den Weg, gaben ihn aber sofort frei, als der Earl of Huntingdon sie anraunzte und verlangte, sofort zum

Kastellan vorgelassen zu werden. Über eine weitere Brücke gelangte die Reiterschar in die Vorburg – und hier brach das Verderben über sie herein.

Vor und hinter den Männern, die bisher so mühelos in die Festung gelangt waren, rasselten Fallgatter herunter. Gleichzeitig erschienen auf den Mauern und Türmen Bogen- und Armbrustschützen und schossen ohne Vorwarnung Pfeile und Bolzen auf die Ankömmlinge. Pferde bäumten sich erschrocken auf und gingen durch, wenn sie getroffen wurden, oder brachen schwer verwundet zusammen. Ritter brüllten, zogen unnützerweise ihre Schwerter und versuchten, sich mit ihren Schilden zu decken, doch das war wenig aussichtsreich angesichts der Vielzahl der Geschosse, die auf sie niedergingen.

John Holland, noch unverletzt, hatte sich mit seinem Sohn vor dem Beschuss unter dem Mauervorsprung, in den das Fallgatter zur Hauptburg eingelassen war, in Sicherheit gebracht. Wie von Sinnen rüttelte er an den starken, eichenen und eisenbeschlagenen Streben und schrie, wilde Verwünschungen ausstoßend, nach Thomas Swynford.

Doch der ließ sich nicht blicken. Erst als alle Begleiter Huntingdons tot oder schwer verwundet am Boden lagen und nur noch er selbst und sein Sohn aufrecht standen, kam stattdessen ein junger Mann in blitzender Rüstung, umringt von Rittern der königlichen Leibgarde, auf das Fallgatter zu. Ihn hatte John Holland hier am allerwenigsten erwartet: Thomas Fitzalan, den Sohn von

Richard Fitzalan, dem vor drei Jahren hingerichteten Earl of Arundel. Der Graf hatte der Krone viele Jahre als Heerführer, Admiral und Diplomat treu gedient, bevor er sich auf die Seite derer schlug, die die Autorität des Königs einschränken und an seiner Stelle herrschen wollten. Aber die dem König feindlich gesinnten sogenannten Lords Appellants wähten sich ihrer Sache zu sicher. Denn nachdem Richard in den folgenden Jahren die Macht wieder zurückgewonnen hatte, nahm er an seinen Gegnern blutige Rache und ließ viele von ihnen hinrichten. Andere, wie den jetzigen König Henry, schickte er wiederum nur in die Verbannung, was er nach seiner Gefangennahme und Absetzung bitter bereute.

John Holland, durch König Richards Gnade Duke of Exeter, hatte damals nicht unwesentliche Teile des Vermögens und der Ländereien des Earls of Arundel übereignet bekommen. Gleichzeitig erhielt er auch die Vormundschaft über dessen damals sechzehnjährigen Sohn Thomas, den er zusammen mit seinen eigenen Söhnen aufziehen sollte.

Nun war Holland nicht gerade für sein zartfühlendes Händchen bekannt. Bei ihm gehörten Mauschellen und auch Prügel durchaus zur Erziehung mit dazu. Ebenso harte Arbeit im Stall, auf den Feldern und beim Bau von Befestigungen. Doch während seine beiden Söhne, Richard und der jüngere John, dies alles klaglos ertrugen, begehrte Thomas Fitzalan ständig auf, da er sich nach wie vor als

Earl of Arundel und nicht als Zögling des Mannes sah, der ihn in seinen Augen beraubt hatte.

Eines Tages gelang ihm die Flucht. Allein und ohne Geld schlug er sich zu seinem Onkel, dem von König Richard vertriebenen, ehemaligen Erzbischof von Canterbury, der in Flandern im Exil lebte, durch. Später schloss sich Thomas Fitzalan Henry Bolingbroke an, kehrte mit diesem aus der Verbannung zurück nach England, war an der Festnahme König Richards beteiligt und bekam nach der Krönung Henrys IV. die Güter seiner Familie und seinen Erbtitel umgehend wieder zugesprochen. Jetzt war er hier, um Rache an seinem ehemaligen Peiniger – als den er seinen Vormund betrachtete – zu nehmen und ihn für das büßen zu lassen, was dieser ihm in seinen Augen angetan hatte.

»Thomas, was soll das? Habe ich dir etwa beigebracht, ehrenwerte Männer wie Wild in eine Falle zu locken und dann zusammenschießen zu lassen? Hast du denn gar keine Ehre im Leib? Was haben sie dir denn getan?«, brüllte der Earl sein ehemaliges Mündel an, dem er so plötzlich und unerwartet gegenüberstand.

»Ihr habt mir vor allem eins beigebracht, John Holland. Euch abgrundtief zu hassen! Und da ich während der Zeit, in der Ihr die Vormundschaft über mich hattet – oder sollte ich besser sagen, mich gefangen gehalten und wie einen Sklaven habt schuften lassen? –, genügend Gelegenheit hatte, Eure Denkweise zu studieren, war mir klar, wohin Ihr Euch nach dem gescheiterten Mordversuch an König Henry wenden würdet. Nur dass wir vor Euch hier waren,

und Ihr den Versuch, Richard zu befreien, noch bitter bereuen werdet. Werft die Waffen weg und ergebt Euch. Dann bekommt Ihr vielleicht sogar ein faires Verfahren vor dem königlichen Gerichtshof. Nicht dass das an Eurem Schicksal etwas ändern würde, aber immerhin.«

»Und wenn ich es nicht tue?«, wollte John Holland wissen. »Stell dich mir wie ein Mann zu einem ehrenwerten Zweikampf, dann kannst du mir vergelten, was du mir vorwirfst und worüber du dich bei Hofe ständig jedermann gegenüber beschwerst. Denkst du, ich hätte noch nicht gehört, was für Lügen du über mich und deine Zeit in meiner Obhut verbreitest? Wie eine Heulsuse läufst du herum und jammerst Henry ständig die Ohren voll. Beweise, dass du ein richtiger Kerl geworden bist. Schließlich habe ich dir beigebracht, ein Schwert zu führen.«

Blitzschnell fuhr Fitzalan mit der Linken durch das Gitter, aber statt des Earls packte er dessen Sohn und setzte ihm im nächsten Moment mit der Rechten den Dolch an die Kehle.

»Ihr tut jetzt auf der Stelle, was ich gesagt habe, Sir John, sonst stirbt Richard noch vor Euch. Glaubt Ihr wirklich, Euch wird die Ehre zuteil, im Zweikampf zu fallen? Oh nein, so weit geht die Großmut des Königs nun wahrlich nicht! Ihr seid ein Hochverräter, und das Schicksal eines solchen dürfte Euch bekannt sein.«

Zum ersten Mal schauderte es den Earl of Huntingdon. Hochverräter wurden durch die Straßen Londons zum

Schafott vor den Mauern der Stadt geschleift und dort aufgehängt. Doch bevor sie zu Tode kamen, schnitt sie der Henker wieder ab, entmannte sie und riss ihnen bei lebendigem Leib die Gedärme aus dem aufgeschlitzten Bauch. Zu guter Letzt wurden sie noch von vier Pferden auseinandergerissen, damit die Körperteile und der Kopf in verschiedenen Landesteilen zur Schau gestellt werden konnten. Erfahrene Henker ließen sich für die ganze Prozedur stundenlang Zeit, und bisher hatte noch jeder Delinquent darum gebettelt, endlich sterben zu dürfen.

»Der wahre König sitzt hinter diesen Mauern widerrechtlich in Gefangenschaft. Das hat das Parlament ganz sicher nicht im Sinne gehabt, als es Richards Abdankung entgegennahm. Wenn es Hochverrat ist, treu zu seinem Souverän zu stehen, ja, dann bin ich ein Hochverräter! Aber ihr alle, die ihr Henry unterstützt, seid noch viel schlimmere! Jeder von euch, der jetzt Bolingbroke huldigt, einschließlich diesem selbst, hat einmal meinem Bruder den Treueeid geschworen! Irgendwann werdet ihr hoffentlich alle am eigenen Leib erfahren, wie Gott es denen vergilt, die einen von seinen Gnaden eingesetzten König vom Thron stoßen.«

»Schluss jetzt mit diesem Geschwafel«, unterbrach Fitzalan seinen ehemaligen Ziehvater rüde. »Noch ein Wort, und ich ramme Richard meinen Dolch durch seinen vorlauten Mund bis ins Hirn. Werft Eure Waffen weg, Sir John, und streckt die Hände vor, damit man sie Euch

bindet. Dann könnt Ihr mich zu Eurem Bruder begleiten und selbst sehen, welches Schicksal ihm beschieden ist.«

John Holland schwante Schreckliches. Er ahnte, dass es Henry Bolingbroke mittlerweile wohl als zu gefährlich erachtete, seinen Kontrahenten am Leben zu lassen.

Wahrscheinlich hatte sogar der misslungene Anschlag der verbündeten Earls den Ausschlag dafür gegeben, dass der neue König, der sein Leben ständig bedroht sah, solange der alte noch lebte, den Befehl zur Ermordung seines Widersachers gegeben hatte. Wenn er, John Holland, letztlich schuld am Tod seines Bruders war, würde er sich das nie verzeihen. Widerwillig warf er sein Schwert von sich und schnallte den Waffengurt mit dem langen spitzen Dolch ab.

Als sich das Fallgatter quietschend hob und die ersten Männer der königlichen Leibwache unter ihm hindurchgeschlüpft waren, ließ sich der alte Earl von ihnen widerstandslos binden, denn er wusste, wann er verloren hatte und Widerstand zwecklos war. Mit seinem Sohn, dem ein dünner Faden Blut die Kehle herabrann und der fassungslos miterlebt hatte, wie sich Thomas Fitzalan, den er einmal für seinen Freund gehalten hatte, in seinen Todfeind verwandelte, verfuhr man ebenso.

John Holland warf einen letzten Blick auf seine Männer, die wehrlos zusammengeschossen in ihrem Blut lagen und die er ahnungslos in den Tod geführt hatte. Den Schwerverwundeten wurde soeben von der Burgbesatzung

die letzte Gnade erwiesen. Der Earl gab sich keinen Illusionen hin, er würde ihnen wohl bald nachfolgen.

Brutal wurden er und sein Sohn vom Hauptmann der Wache und Fitzalan durch das Torhaus in den inneren Burghof gestoßen und von dort weiter in Richtung eines Gefängnisturmes, der den bezeichnenden Namen King's Tower trug. Es hieß, dass König John vor zweihundert Jahren des Öfteren während seiner Jagdausflüge in ihm residiert habe.

Auf uralten, ausgetretenen Stufen ging es durch dunkle, nur von wenigen Fackeln beleuchtete Gänge hinab zu den Verliesen. Doch wenn die Hollands geglaubt hatten, dass man sie einsperren würde, so hatten sie sich getäuscht. Vor ihnen stießen zwei Wachen eine eisenbeschlagene Tür auf, und was sie nun in der Folterkammer von Pontefract Castle zu sehen bekamen, ließ Vater und Sohn den Atem stocken.

Bäuchlings und völlig entkleidet lag Richard II., ehemals König von England, auf einer hölzernen Bank, an die er mit Händen und Füßen gefesselt worden war. Unter das Becken hatte man ihm mehrere dicke Hölzer geschoben, so dass sein nackter Hintern grotesk in die Höhe ragte.

»Wir waren gerade dabei, uns mit Eurem Halbbruder zu beschäftigen, Sir John, als Späher Euer Kommen meldeten. So mussten wir die vorgesehene Prozedur leider unterbrechen, um Euch gebührend zu empfangen und die Falle zuschnappen zu lassen. Aber das macht nichts. Nun seid Ihr ja da und könnt mit eigenen Augen sehen, wie es

den Feinden König Henrys ergeht. Sicher habt Ihr Verständnis dafür, dass wir den ehemaligen Herrscher nicht länger am Leben lassen können. Es kann schließlich nur einen König im Lande geben, und solange Richard noch atmet, besteht immer die Gefahr, dass Männer wie Ihr versuchen werden, ihn zu befreien und wieder auf den Thron zu setzen. Deshalb hat mich Henry beauftragt, seinen Vorgänger in eine bessere Welt zu schicken. Nur ist es sein ausdrücklicher Wunsch, dass keine äußeren Verletzungen an der Leiche erkennbar sein dürfen. Verhungern lassen können wir ihn nicht, denn das dauert zu lange, und die Auszehrung würde den Priestern, die den Toten bestatten sollen, sicher auffallen. Wahrlich keine leichte Aufgabe, die mir der König da gestellt hat. Aber ich glaube, ich habe eine Lösung gefunden.«

»Ihr seid eine Bestie, Fitzalan«, stieß der entmachtete König unter unsäglichen Schmerzen keuchend hervor. Die unnatürliche Lage auf der Holzbank über Stunden musste ihm furchtbare Qualen bereiten. »Bringt es endlich zu Ende, ich bitte Euch.«

»Nur Geduld, Sire. Bald habt Ihr es überstanden. Schaut nur«, fügte er höhnisch hinzu, »wen ich Euch mitgebracht habe.«

»Gott zum Gruße, John«, stieß der Gepeinigte zwischen zusammengepressten Lippen mühsam hervor. »Ich kann mich leider nicht darüber freuen, dass du und dein Sohn in meinen letzten Minuten bei mir sein werdet. Man wird euch wohl schwerlich am Leben lassen, denn meine Mörder

können keine Zeugen dulden. So wird mein Tod wohl auch der eure sein, nicht wahr?«

Die letzten Worte des Königs waren an Fitzalan gerichtet, der süffisant grinste.

»Ganz recht. Aber was kann es Schöneres geben als Brüder, im Tode vereint? Nur dass John Hollands Haupt als Zeichen seines Verrats auf einer Stange durch London getragen und später auf der London Bridge zur Schau gestellt werden wird. Das zumindest bleibt Euch erspart, Sire. Dafür wird Euer Ende etwas schmerzvoller sein. So gleicht sich letztlich im Leben wie im Tode alles aus. Ist das Blei denn inzwischen flüssig?«

Fitzalan hatte sich an zwei Henkersknechte gewandt, die in einer Ecke über einem Feuer etwas in einem Kessel erhitzten.

»Gleich ist es so weit, Mylord. Es ist wieder erkaltet, während wir auf den Mauern waren. Aber ansonsten haben wir alles vorbereitet. Seht, das Horn dürfte ausreichend sein. Oder was meint Ihr?«

Thomas Fitzalan griff nach einem recht geraden, etwa zwei Fuß langen Stierhorn, dessen Spitze abgesägt worden war, so dass es einem Trichter ähnelte. Plötzlich ging John Holland auf, was die Männer vorhatten.

»Das glaube ich nicht!«, stieß er zwischen zusammengepressten Lippen hervor. »So grausam ist mein Schwager Henry nie und nimmer! Gib zu, dass du das ausgeheckt hast, Thomas!«

»Natürlich. Wer sonst? Aber für Euch, Holland, bin ich ab sofort ›Sir Thomas‹, oder ich schlage Euch hier und jetzt Eure Zähne in den Rachen, auf dass Ihr langsam an ihnen erstickt.«

Der alte Earl ignorierte die Ansage und blickte zu den Männern, die sich an dem Kessel zu schaffen machten.

»Ihr dürft das nicht tun!«, rief er den Henkersknechten zu. »Dieser Mann war einmal Euer durch Gottes Gnade gesalbter König! Wenn Ihr ihn umbringt – und noch dazu auf diese abartig grausame Art und Weise –, werdet Ihr für alle Zeiten im Höllenfeuer schmoren!«

»Lass es gut sein, John«, meldete sich Richard von seiner Folterbank. »Ich habe ihnen schon vergeben. Fitzalan und all jene, die mich an Henry verraten haben, sind die wahrhaft Schuldigen. Diese Männer dort führen nur ihre Befehle aus. Ich hoffe inständig, dass es bald zu Ende ist und man dir und deinem Sohn ein weniger furchtbares Ende bereitet. Hab Dank, Bruder, dass du mich nicht wie so viele andere vergessen hast. Im Angesicht Gottes sehen wir uns wieder!«

»Wohl eher in der Hölle. Jetzt jammerst du, Richard. Dabei hattest du selbst früher nie Skrupel, ein Todesurteil zu unterzeichnen. So wie das meines Vaters, Erinnerst du dich? Es wird mir ein Vergnügen sein, dich endlich in die Hölle zu schicken, Sire!«

Das letzte Wort stieß Fitzalan hervor, als wäre es kein Ehrentitel, sondern etwas unaussprechlich Obszönes.

»Lass wenigstens meinen Sohn Richard gehen!«, flehte John Holland. »Er muss das nicht sehen, und so kannst du sein Leben verschonen, Thomas. Ihr beide wart doch einmal Freunde!«

Eine eisenbehandschuhte Hand landete im Gesicht des Earls und brach ihm die Nase.

»Sir Thomas heißt das, habe ich dir gesagt. Und nein, wir waren nie Freunde. Man verbrüdet sich nicht mit der Brut seiner Feinde. Wenn du das geglaubt hast, ist meine Verstellung damals noch besser gelungen, als ich dachte. Das Jüngelchen kann ruhig miterleben, wie es im wahren Leben zugeht. Pass schön auf, was mit deinem Onkel und später mit deinem Vater geschieht, Richard. So etwas bekommst du nicht alle Tage zu sehen. Und nun lasst uns endlich beginnen. Der Kastellan erwartet mich zum Abendmahl, und ich will ihn nicht unnötig warten lassen.«

Einer der Henkersknechte griff nach dem Stierhorn und setzte es am After des Königs an. Ein langgezogener Schmerzensschrei entfuhr dem auf der Bank Festgebundenen, als sich der behelfsmäßige Trichter durch den Schließmuskel bohrte.

»Vorsichtig!«, mahnte Fitzalan den Henkersknecht. »Denk daran, es dürfen keine äußeren Verletzungen zu sehen sein.«

»Jawohl, Mylord«, knurrte der Mann und trieb das Horn nun durch Drehbewegungen tiefer in den Darm des wie am Spieß schreienden Todgeweihten. Der junge Holland hatte die Augen fest geschlossen und hätte sich am liebsten noch